

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 29

Artikel: Die Krokusgeheimnisse oder: Die Prinzipien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klassischer Sommer

Wer die Götter von Hellas ersehnt, glaube sie heute!
Jede Rose am Weg wird als Charitin erblühn,
Heiter im Tanz um die Sonne. Urtümliches Summen.
Nun, da Shringen, die Flöten des Pan,
Ueberquollen von Duft.

Ullschauender Helios, hoch treibst du heut deine flammenden Pferde;
Blicke umwölkt! Und du, weithin donnernder Zeus,
Sä' deine Blitze mit Maß, damit Seelen und Früchte
Süß und saftig zugleich reisen im innersten Kern,
Letzen Ueberschwangs wert, wenn in der Blüte des Herbstes
Durch aufrötendes Laub Dionysos stürmt.

Max Geßlinger

Die Krokusgeheimnisse oder: Die Prinzipien

— und ich wiederhole: Wer mein Schwiegersohn werden will, muß zuvor zehn Mille bei mir deponieren; zehntausend Rückenmark, wie ich das nenne."

"Woher soll ich die nehmen?" fragte Max Timber bitter.
"Sie wissen doch, was ich als Gärtnergehilfe verdiene."

"Es ließe sich damit sparen. Aber Sie sparen nicht, sondern Sie spekulieren damit."

"Aber doch redlich! Mit meinem Geld! Auf eigene Gefahr!" rief Herr Timber und erregte sich.

"Durchaus redlich. Aber ich hege das Prinzip: erst Verdientes sparen und sichern, dann neu verdienen und damit riskieren. Nur damit!"

"Ich," sagte Timber bescheiden doch sehr sicher, "ich bin der Meinung: Wir Anfänger sollen Verdientes risieren und wieder riskieren, bis wir einmal mit Gewonnenem gründen, und dann sollen wir anfangen zu sparen und zu sichern."

"Nun, das ist auch ein Prinzip." Herr Heimsick nickte vor sich hin, dann streichelte er zweimal ein Knie des jungen Mannes und holte so aus: "Meine Eva ist ein reines, unberührtes und ehrliches Mädchen. Ihr künftiger Mann soll ein redlicher und tüchtiger Kerl sein. Wenn er zudem noch, wie Sie, lieber Timbermax, beruflich in mein Fach schläge, daß er in meine Firma eintrete, um sie nach meinem Abkochen einmal ganz zu übernehmen — C. F. Heimsick Nachf. — Sämereien en detail — eventuell sogar — Inhaber Max Timber — dann — —. Aber Rückenmark muß er haben! Bringen Sie mir eines Tages das Rückenmark, erworben nach meinem Prinzip oder nach Ihrem Prinzip. Bis dahin bleibt zwischen uns dreien selbstverständlich und hoffentlich — ich bitte Sie, unseren vertrauten Hausfreund, darum — alles beim alten."

Max brachte traurig das Resultat seiner Werbung zu Eva. Evchen seufzte und machte ein trauriges Gesicht, aber beide sprachen nicht weiter darüber, denn sie waren nicht geschwätzig. Im Uebrigen blieb alles beim alten. Max fand sich täglich bei Heimsicks zum Abendbrot ein. Er berichtete über sein Tagewerk oder schwärzte von seinen privaten Versuchen und Plänen — Trüffelzucht in Sachsen — Marienkäferzucht an Rhein und Mosel — Kreuzung von Baum- und Gemüsekulturen — usw. in weitem Bogen. Evchen folgte dem mit teilnahmsvollem Gesicht, und der Vater hörte glücklich heiter mit sichtlichem Interesse zu. Mittwochs und Freitags begleitete Herr Timber dann das Mädchen um neun Uhr noch zur Klavierstunde. Es war zwar eine recht unschicklich späte Stunde, aber Herr Marzalino hatte keine andere frei, und man konnte sich glücklich preisen und geehrt fühlen, bei dem berühmten und allbegehrten italienischen Meister überhaupt aufgenommen zu sein. Jedoch auch wenn Max sie um zehn Uhr von dort wieder abholte und ehrsam schnurstracks heimbrachte, war Evchen nicht zu bewegen, seinen Arm anzunehmen. Sie lehnte das prinzipiell ab. Max war auch schon glücklich darüber, neben ihr herschreiten zu dürfen, und wenn er zwischen dem Wenigen, was sie unterwegs sprachen, einmal sie anbliefe, dann sah er in ein glückliches Gesicht. Am Ende des Gartens nahmen sie herzlich Abschied, und wenn Eva gegangen war, trat Max in einen Winkel zwischen Mauer und Laube, der so dunkel war, daß man die hintere Hausfront beobachten konnte, ohne selbst bemerkt zu werden. Dort wartete er noch, bis im Parterre in Ev-

chens Schlafzimmer Licht aufging und bis dann zwei Minuten später im ersten Stock in Herrn Heimsicks Schlafzimmer Licht aufging.

Eines Nachts wollte dieses zweite Licht nicht aufgehen, obwohl Evchens Lampe schon seit einer Viertelstunde verloschen war. Dagegen geschah etwas noch nie Dagewesenes. Aus der Haustür trat Herr Heimsick, ging, vielmehr schlich sich, am Haus, sodann ein Stück an den Pappeln entlang und schritt dann lautlos geradenwegs auf die Laube zu. Max fand knapp noch Zeit, sich ein paar Schritte zurück hinter ein Gebüsch zu retten. Vater Heimsick blieb genau an der Stelle stehen, wo Timber gestanden hatte, nach allen Seiten ausschauend und lauschend segte er mit dem Fuß behutsam den Unrat beiseite, der sich in dem vernachlässigten Winkel angehäuft hatte. Unterm Mantel hielt Herr Heimsick mit der linken Hand offenbar etwas verborgen. Jetzt zog er mit der andern Hand etwas Blitzenes aus der Tasche, kauerte sich nieder, und begann ein Loch in den Boden zu schaufeln. Dahinein legte er endlich bedächtig einen Gegenstand, deckte ihn wieder mit Erde und die Erde wieder mit Unrat zu, lauschte nochmals nach allen Seiten und schlich, wie er gekommen, wieder ins Haus zurück.

Nach kurzem Kampfe mit seiner Neugier und seinem Gewissen brachte es Timber über sich, den Gegenstand auszugraben und heimzutragen; doch nicht ohne die Spuren seines Einbruches vorher wieder zu verwischen. Der Gegenstand war ein Paket, das eine verlöste Teebüchse enthielt. Darin lagen in Goldstücken und Geldscheinen zehntausend Franken. O Gott! O Gott! Herrn Heimsicks Rückenmark! Dabei ein Zettel mit den Worten: "Gespart von Deinem Vater."

In nächster Nacht schlich Max wieder nach dem Winkel und säte mit bebenden Händen Krokusblumen unter den Unrat in die Erde. Dazu betete er: Gott möge sein Vorhaben segnen.

Die zehn Mille verwandte er insgeheim zu Unternehmungen und Experimenten. Er spekulierte und kalkulierte und verkalkulierte sich, kaufte und verkaufte. Ein Tausender nach dem andern schmolz ergebnislos dahin, und als Max den letzten auf eine einzige Karte setzte, erzielte er schließlich einen Gewinn von elftausend Franken. Damit eilte er zu Heimsicks.

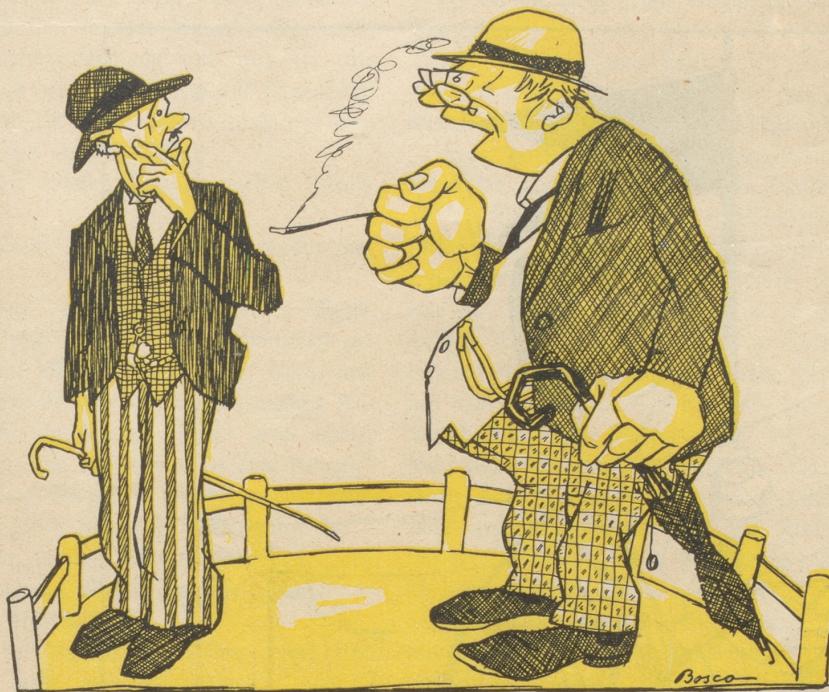
Evchen war erkrankt. Sie lag zu Bett. Ihr früheres Kindermädchen, später Hebamme geworden, pflegte sie nun. Evchen empfing Max nicht. Sie empfing nicht einmal ihren Vater. Sie empfing prinzipiell keinen Mann im Bett. Von der Pflegerin erfuhr Herr Heimsick, daß es sich um eine zwar ungefährliche, aber unter Umständen langwierige Unterleibsächse, um eine Frauenkrankheit handelte.

"Herr Heimsick," stammelte Max und errötete, "ich habe mit meinem kleinen Gelde wieder und wieder spekuliert, und ich habe elftausend Rückenmark erzielt, und ich bitte wieder um Evchens Hand, und soll ich sie einer Bank überweisen oder — ?"

Herr Heimsick erblaßte, aber fasste sich schnell. "Nix Bank!" sagte er. "Eine Bank kann fallieren."

"Ja, kann — sieren" stammelte Max. "Sie stecken es also in Ihr Geschäft, wir arbeiten damit."

"Nein," rief Heimsick, "wir arbeiten nicht damit. Ich quittiere Ihnen. Aber das Geld nehme und behalte ich in



„Was glozen Sie mich denn so an, Sie . . . ?“ — „Ich g'wunde e mich nume, wie Sie mit dene Hände in d' Tschoope imme cho sind!“

Kastrophal und anaton —
Kako-pipi-polypyphon —
Hinten Dur und vorne Moll —
Zugleich beides meistens wohl —
Übermäßig und vermindert —
Doch melodisch stark verhindert —
Enharmonisch — diabolisch —
Achtels- sechzehnetels-tonisch —
Psycho-pseudo-analytisch —
Herma-hydro-aphroditisch —
Im Orchesterklang hysterisch —
Was, zu spielen, oft sehr schwer ist —
Seelisch gänzlich apathisch —
Aber spielerisch emphatisch —
Wie der heut'ge Mensch zerrissen,
Ist auch die Musik be-flissen,
In Komplexen anzugeben,
Anormalisches Bestreben. — —
Dieses sagt mit stilem Jammer,
Sich der Hörer in der Kammer — —

In Gesellschaft nimmt die Leitung
Seiner Meinung dann: Die Zeitung.

Gans Waterhaus

Gewahrsam unberührt und unverzinst, so lange ich lebe.“
In Timber stieg ein schweres Ahnen auf.

Zwischen Heimisch und Max einerseits und Euchen nebst Pflegerin andererseits wurde durch eine verschlossene Tür folgendes vereinbart: Max sollte sofort zum gleichen Salair, wie er's bisher als Gärtnergehilfe bezogen, als Lehrling in die Samenhandlung eintreten, um sich dort einzulernen, bis Euchen gesund wäre, was allerdings ein Vierteljahr dauern könnte. Aber dann sollten auch nach großzügig moderner Auffassung Verlobung und Hochzeit zugleich gefeiert werden, und Max würde schnell avancieren — — eventuell Prokura — —.

In dieser Nacht fand Heimisch keinen Schlaf. Beim ersten Morgenlicht unternahm er einen Spaziergang durch den Garten, dabei musterte und betastete er gleichsam spielerisch wie vielerlei so auch den Winkel an der Laube. Da entdeckte er zu seinem makelosen Erstaunen allenthalben unter dem Unrat junge, röhrende, unschuldige, leuchtende Krofusse. Sollte an der Teebüchse — Herr Heimisch brachte Gott ein stilles Gebet dar, worin er ihm dankte, daß er sein Beginnen gebilligt und gesegnet und sein Geheimnis durch diesen zarten Blumenpanzer noch mehr gesichert habe. Seiner Tochter und seinem Lehrling aber erzählte er strahlend, daß durch irgend welchen Zufall in jenem sonnenverbannten Winkel Krofusse aufgetauchten seien und deutete das als ein gutes Omen. Das Wunderbeet sollte fortan und, so lange er lebe, ein unantastbares, heiliges Familienbeet bleiben.

Es fiel Timber leicht, sich in das Geschäft seines fünfjährigen Schwiegervaters einzuarbeiten. Er entwickelte vom ersten Tage an den größten Eifer, innerlich aber war ihm nicht wohl zumut. Wo würde der Alte die elf Mille hinkommen? Und ob er bei solcher Gelegenheit — —? Mit anbrechender Dunkelheit verbarg sich Max im Garten, beobachtete stundenlang das Krofusbeet.

Richtig, in der dritten Nacht sah er den Alten auf dieses Beet zustreben. Wieder trug er einen Gegenstand. O Gott! O Gott! — Aber — Gott sei gelobt! — Er griff den heiligen Krofushain nicht an. Sondern er maß zehn Handspannen vom Rande desselben nach rechts ab, und an dem Endpunkte vergrub er das Paket, vergrub er sein, Maxens

Rückenmark. Und dann — Max sah es deutlich und lächelte dabei gerührt und triumphierend, während er noch mit den Zähnen klapperte — dann stieckte Vater Heimisch kleine Zwiebelchen in das Erdreich vom Krofusbeet bis über das neue Versteck hinaus.

Max hatte dem Teufel einmal den kleinen Finger gereicht. Um es kurz zu erzählen: er stahl auch das zweite Paket und fand zu Hause wieder in einer Teebüchse sein Rückenmark, elftausend Franken, ja sogar noch viertausend Franken mehr mit einem Zettel „Dies sparte Max Timber für Eva Heimisch.“ Max weinte und betete.

Bald wurde der Lehrling eine bedeutsame, fast unentbehrliche Stütze des Samenhändlers. Mit dem Gehalt, das er monatlich bezog, ging er übertrieben sparsam um. Vom Überschüß kaufte er praktische Geschenke für Euchen und Gegenstände der Aussteuer. Heimlich aber spekulierte er mit den fünfzehn Mille und verlor und verlor, bis er nach Monaten fünfundzwanzigtausend Franken gewonnen hatte. Da betete er und weinte. Und füllte und verlötete wieder die beiden Teebüchsen, nur daß er die fünfzehntausend in seine eigene tat.

Unterdessen hatte sich etwas anderes Geheimnisvolles begeben. In einer dunklen Nacht war Euchen mühsam nach dem dunklen Winkel gewankt, und sie hatte mit schwachen Händen ein Paket, ein in Tücher gewickeltes Etwas, genau in die Mitte des Krofusbeetes, das sich im Laufe der Zeit weiter ausgedehnt hatte, eingegraben. Später hatte sie dann folgenden Brief an ihren Klavierlehrer geschrieben: „Enrico, ich habe Dir etwas Trauriges und doch auch Erfreuliches mitzuteilen: Es ist tot. Aber nun ist auch alles zwischen uns aus. Ich heirate demnächst einen Mann, den ich mehr als Dich lieben lernte. Wir, Du und ich, dürfen uns nie wieder sehen, tue das Deinige dazu, und vergiß Eva.“

Enrico Marsalino war sowieso der Boden zu heiß geworden, und er trug sich prinzipiell mit der Absicht, das abgegräste Städtchen bald zu verlassen. Vielleicht hatte Evas Brief etwas in ihm erweckt. Vielleicht lag ihm das Pofieren unbezwingbar im Blut. Jedenfalls stieckte er eines Abends eine Alpacanadel an eine weiße Lilie und machte sich auf, um diesen Abschiedsstrauß auf Euchens Fensterbims niederzulegen. Im Garten mußte er plötzlich beiseite



Der Radiokontrolleur.

springen in ein schützendes Gebüsch, weil ein anderer Mann sich näherte. Der Italiener wurde stiller Zeuge davon, daß dieser Mann an zwei Stellen je ein Paket verscharrte.

Marsalino grub bald danach diese beiden Pakete aus und fuhr damit, nachdem er auf dem Beete den status quo ante hergestellt hatte, nach seiner Heimat Süditalien, auch die Lilie und die Alpacaanadel mitnehmend.

Allmählich ward Eichen gesund. Verlobung und Hochzeit wurden gefeiert in einem pomposen Fest, dabei sich Timber und Heimsick dauernd betrunken umarmten.

„Dein Prinzip ist das richtige!“ rief der Alte.

„Nein, Dein Prinzip ist das richtige!“ rief der Junge.

„Nein Deins!“ — „Nein Deins!“

Von Prokura war gar nicht die Rede, sondern es wurde die Firma Timber und Heimsick gegründet.

Diese Firma erlebte bald einen riesigen Aufschwung.

Timber war der Sparsame, Heimsick spekulierte. Aber weder Schwiegersohn noch Schwiegervater erwähnten jemals die Rückenmarksangelegenheit, denn sie waren glücklich und nicht geschwätzig. Und Eichen machte ein glückliches Gesicht — nein, sie war wirklich glücklich, aber von ihrem Prokuszgeheimnis sprach sie nie, denn sie war nicht geschwätzig. Auch Herr Marsalino schwätzte nicht, sondern lebte glücklich in der Ferne.

Jedes Jahr hoben rührende, unschuldige, leuchtende Prokusse ihre Köpfchen aus der Erde, aber sie schwätzten nichts aus, denn sie waren glücklich.

Man könnte nun fragen, ob und wie jene Prokuszgeheimnisse jemals aufgedeckt wurden, oder wenn nicht, woher ich sie wüßte, aber ich bin auch nicht geschwätzig und lebe glücklich. Ich bin ein rührender, unschuldiger, leuchtender Prokusz.

Joachim Ringelnatz